

## Umschau

Thomas Junker:

### „Als Christen glauben wir...“

#### // Kritische Anmerkungen zur neuen Agenda III der VELKD (1996): Bestattungen

Derzeit beschäftigen sich die Pfarrkonvente der SELK mit der neuen Agenda der VELKD für Bestattungen. Viele der Pastoren gebrauchen sie schon bei Beerdigungen, da sie zur Erprobung freigegeben wurde. Manche sehen sehr wohl Defizite. Doch könne man sich ja Texte und Gebete aus dem reichhaltigen „Angebot“ der Agenda aussuchen und zusammen stellen, heißt es. Aber ist damit diese Agenda beurteilt? Ist ein solcher Steinbruch eigentlich noch eine Agenda? Und liegt das Defizit nicht viel tiefer, als nur darin, daß da eben dieser oder jener Text in den Vordergrund oder Hintergrund rückt? Unterziehen wir uns der Mühe, die Agenda einmal genauer zu betrachten und die Änderungen zu durchdenken, zeigt sich, daß Änderungen zur alten Agenda III ein bestimmtes Ziel verfolgen. Wir müssen uns fragen, ob dies das Ziel einer lutherischen Bekenntniskirche sein kann.

Gehen wir die Agenda an einigen markanten Punkten durch: Erhöhter „seelsorgerlicher Sensibilität“ (Vorwort S. 8) ist es wohl zuzuschreiben, daß nicht nur biblische Voten, sondern auch freundlich, tröstlich (emphatisch) wirken-wollende „Einleitungen“ (z.B. S. 46) am Anfang der Trauerfeier stehen. Diese Einleitungen halte ich von vornherein für einen *Gottesdienst* (der es ja sein soll S. 12) auch in dieser Form für unpassend. Dem entspricht auch der Inhalt: „Wir sind zusammengekommen...“ „Wir suchen Trost...“ Hier verschiebt sich (frei nach Schleiermacher) ganz grundsätzlich das, was Gottesdienst eigentlich ist: Gottes Kommen zu uns, in Wort und Sakrament, seine Einladung. Nicht *wir* kommen zusammen und suchen, sondern Gott ruft uns, spricht uns an. Nicht wir kommen um zu fragen, sondern Gott kommt zu uns, damit wir (in Lob und Dank) antworten (Luther). Nicht wir stehen im Mittelpunkt, sondern ER. – Der *Inhalt* dieser „Einleitungen“ bringt eine Stellung zum Ausdruck, die das Zeugnis, bzw. Bekenntnis oder gar die Verkündigung (Kerygma) der christlichen Gemeinde von vornherein relativiert, bzw. zu einer subjektiven Meinung degradiert. Statt einem: „Wir glauben, dass...“ heißt es: „Als Christen glauben wir...“ (oder „Christen glauben...“ z.B. S. 11). Entsprechend dazu „Wir erwarten...“, „wir suchen“, wobei sich fragt, ob wir alle oder nur wir „als Christen“? Hintergrund ist wohl, daß mit unserer Hoffnung heute viele nichts mehr anzufangen wissen (S. 7 Vorwort). Kann das aber *unser* Zeugnis, bzw. Bekenntnis sein? Führen wir hier eine Veranstaltung für zweierlei Gruppen durch und nen-

nen dies doch „Gottesdienst“ (s.o.)? Ich halte diese Einschränkung für theologisch nicht verantwortbar. Sie macht aus einem christlichen Gottesdienst eine „christliche Show für Heiden“. Sie mißachtet lutherische Definitionen, nach denen sich Gemeinde nicht soziologisch (Christen – Nichtchristen), sondern vom Wort und Sakrament her – theologisch – definiert.

Der Inhalt dieser Einleitungen weist aber noch auf ein anderes Problem, das den gesamten Entwurf durchzieht: die „Eschata“, die letzten Dinge (Auferstehung; Gericht; Ewiges Leben; Hölle) verschwimmen zugunsten eines unverbindlichen „daß der Tod nicht das Ende ist“ (z.B. S. 46). Christus läßt uns auch im Leiden nicht los (S. 47). Wir sollen „Wege gehen, die Gott führt“ (S. 50). „Stärke in uns die Zuversicht, daß du unser Leben vollenden wirst“ (z.B. S. 53). Es fehlt an erster Stelle gegenüber früher „Lazarus“ als Lesung (nur alternativ! S. 50), eine Lesung, die die Auferstehung in doppelter Weise deutlich – und verständlich – bezeugt. Die Auferstehung fehlt auch im Abschlußgebet (S. 53f). Früher hieß es noch: „In der Stunde der Auferstehung zum ewigen Leben.“ Das ist entfallen. Auch am Schluß der Bestattung heißt es nun nicht mehr: „Du bist die Auferstehung und das Leben“, sondern: „Du hast durch Jesus Christus den Tod besiegt“ (S. 61). Ebenso statt: „Wollst uns eine fröhliche Auferstehung des Lebens verleihen“, nun: „Hilf uns, daß wir deinem Sohn nachfolgen auf dem Weg, der zum Leben führt...“ (S. 61). Charakteristisch ist die Änderung am Schluß der Trauerfeier in der Kapelle. Früher: „Laßt uns in der Hoffnung einer fröhlichen Auferstehung den Leib unseres Bruders/ unserer Schwester... zu seiner/ihrer Ruhestätte bringen.“ Nun nur noch: „Laßt uns nun den Leib der/des Verstorbenen (nicht gerade sehr sensibel, persönlich?) zu seiner Ruhestätte bringen“ (S. 55). – Der Auflösung des Zeugnisses von der (leibhaften) Auferstehung entspricht die (fast) totale Fehlanzeige über Sünde, Schuld und Jüngstes Gericht. Hieß es früher noch: „Laßt uns gedenken an den Tod und des Todes Ursach(e)...“, fällt dies ganz weg. Auch in den Predigtלקtionen (J. Hanselmann) am Ende wird statt der Ursache des Todes die „Tatsache“ des Todes thematisiert (S. 217). Der Tod sei eine Tatsache des Lebens („Leben und Tod – sie gehören zusammen“, S. 217; erst am Ende „Sünde Sold“ S. 220). Wie anders konnte da noch Luther predigen (S. 215f). Nur bei der Bestattungsformel hat man nicht auf das „Gericht“ verzichten können oder wollen. Aber es gibt ja auch hier gleich die Variante „ohne“ Gericht (S. 57). Statt dem Kyrie nach dem (ausgewechselten) Eingangsgebet steht – sehr einfühlsam – zur Beerdigung das Gloria Patri an erster Stelle (z.B. S. 49), das früher nicht einmal fakultativ erschien. Offenbar will man mit einem „Kyrie“ die Stimmung nicht verderben, ebenso wenig wie durch den Psalm 130, der früher an erster Stelle stand. Es könnte ja ein zu negativer Eindruck über den Verstorbenen entstehen, wenn von Sünde und Gericht gesprochen wird!

Anfragen sind auch an sogenannte Abschiedsworte („Erde zu Erde...“ „Wir befehlen...“ S. 107) zu richten. Sie entbehren doch ohne Bestattung oder Grablegung jeder Grundlage! Wir geben ja eben nicht den Leib dahin. Und doch tau-

chen sie auch bei reinen Trauerfeiern auf – um was zu verdecken? – Als erste Lesungen sind schwere Johannestexte (Joh. 14) sehr beliebt (S. 50; 76f; 103). Warum? Weil da so viele (Heiden) sitzen, die dies verstehen? Das widerspricht der eigenen Konzeption. Dagegen entfällt als erste Lesung „Lazarus“, doch eine sehr prägnante Botschaft, auch für Nichtchristen! – Durchgängig ärgerlich ist es, eine Agende zu gebrauchen oder zu erproben, die entgegen der Ordnung der SELK durchgehend von „Pfarrerinnen“, „Dekaninnen“, „Superintendentinnen“ und „Pröpstinnen“ ausgeht (S. 15.16.18.22.23.24 usw.) – Und ist die Behauptung, daß das „Wie“ der Bestattung gleichgültig sei (S. 11) und daß eine Einäscherung, ja sogar eine Seebestattung „im allgemeinen nicht gegen den Glauben gerichtet sei“ (S.17) haltbar? Müßte hier nicht doch mehr gesagt werden?

Natürlich kann sich jeder „heraussuchen“ und „zusammenstellen“, was er will. Die aufgeführten Punkte aber betreffen auch das Ordinarium, bzw. die festen Stücke der „Liturgie“. Zudem ist eine Agende als „Steinbruch“ eben keine Agende, erst recht nicht, wenn wieder jeder seine eigenen Formulierungen eintragen muß. Abschließend halte ich diesen Entwurf für sehr überarbeitungsbedürftig. Die Bestattungsagende sollte auf keinen Fall ohne Zusatzbestimmungen in der SELK eingeführt oder auch nur „erprobt“ werden. Vielleicht sollte man auch hier eher eigene Wege gehen. – Dieser neue Entwurf der VELKD ist Ausdruck einer kirchlichen Entwicklung, die immer mehr vor dem Heidentum, bzw. dem Neuheidentum kapituliert, auch angesichts des Todes keine klaren Worte mehr findet und verstrickt ist in das Programm der Entmythologisierung, die solche Wahrheiten wie Sündenfall, Tod als Strafe, sowie (leibhafte) Auferstehung, Jüngstes Gericht, Seligkeit und Hölle eliminiert oder psychologisierend (um)interpretiert. – Das verschämte „Als Christen glauben wir...“ ist dafür der deutlichste Beweis.